

Inhalt

**Die Ökumene im Blickwinkel
der Sondergemeinschaften**

Ökumenisch uninteressiert
Ökumene – gefährlicher Irrweg
Ein kritisches JA zur Ökumene

Weltreligionen – Weltprobleme

Erfahrungen im Dialog
Religion und Säkularismus
Harmonie und Differenz
Wirklichkeitsgemäße Religion
Spiritualität und Erfahrung

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

KIRCHE GOTTES (ARMSTRONG)

„Die Reine Wahrheit“
ändert ihren Titel

PFINGSTBEWEGUNG

Beachtliche Zunahme

MORMONEN

Weh dem,
der nicht an den Teufel glaubt!

BUDDHISMUS

Lama Govinda distanziert sich
von Timothy Leary

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

4

35. Jahrgang
15. Februar 1972

Die Ökumene im Blickwinkel der Sondergemeinschaften

Seit dem Jahr 1900 kann man die ökumenische Bewegung konkret bestimmen. Sie wird nicht nur von „Genf“ repräsentiert (Ökumenischer Rat der Kirchen – ÖRK); sie äußerte sich z. B. auch in Augsburg (Ökumenisches Pfingsttreffen 1971), wo es im wesentlichen ja um das Miteinander der evangelischen und katholischen Christen ging. – Ihr gegenüber steht eine von fundamentalistischen Gruppen getragene „Gegen-Ökumene“: The International Council of Christian Churches, 1948 ein paar Tage vor dem ÖRK in Amsterdam gegründet. Sie verfolgt das Ziel, „zu einer weltweiten, (dem Bekenntnis) treuen und aggressiven Erneuerung der Bibel-Christenheit in aller Welt zu ermutigen und alle Christen gegen die hinterhältigen Gefahren des Modernismus und des römischen Katholizismus mobil zu machen“ (nach O. Schulz). – Hiervon abzuheben sind viele einzelne, meist äußerst scharfe Gegenstimmen gegen jegliche Ökumene, die aus den orthodox-konservativen Winkeln des Protestantismus wie des Katholizismus kommen. Darüber hat der ARBEITSTEXT Nr. 7 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen informiert (kostenloser Bezug bei der Zentralstelle). – Wie beurteilen nun die Sondergemeinschaften die ökumenische Bewegung und wie verhalten sie sich ihr gegenüber?

Sondergemeinschaften – darunter sollen jene Gruppen verstanden werden, die sich von der offiziellen Kirche absondern, gleichgültig, ob dies zu einem äußeren Bruch geführt hat, oder ob es sich um eine bloß innere Distanzierung handelt. Schon diese Bestimmung soll deutlich machen, wie fließend die Übergänge sind. Dieselben Urteile und Argumentationen findet man innerhalb und außerhalb der Kirchen; sie werden eher bestimmt durch eine spezielle geistige Ausrichtung als durch die religionssoziologisch faßbare Zugehörigkeit zu einzelnen Gruppen. Deshalb wird im folgenden nicht eine Gruppe nach der anderen behandelt, sondern eine repräsentative Übersicht geboten, die sich nach Standpunkten und Sichtweisen orientiert. Allein dies kann dem Leser einen kritischen Überblick vermitteln. Dabei kann es geschehen, daß eine Gruppe oder dieselbe Person mehrfach unter verschiedenen Gesichtspunkten erscheint, oder auch, daß sehr verschiedene Gemeinschaften unmittelbar nebeneinander zu stehen kommen.

Ökumenisch uninteressiert

Viele Gemeinschaften genügen sich selbst. Sie leben ausschließlich ihr internes Leben. Die Welt ist „draußen“. Die Geschichte – und damit auch die Ökumene – erscheint kaum mehr innerhalb ihres Horizontes. Zudem wird das alles bald vergehen. So ist allein wichtig, was in Gottes wahrer Gemeinde geschieht – und das ist (exklusiv oder repräsentativ-offen verstanden) die eigene Gemeinde. Beispielhaft hierfür ist die *Neuapostolische Kirche*. Sie ist „im geistigen Sinn die . . . unmittelbare Fortsetzung der ersten apostolischen Kirche, mit der sie die alleinige Kirche Christi bildet und Gottes Volk ist“ (Lehrbuch 1952,

Fr. 216). Und: „... der Herr hat den hohen Auftrag, seine Herde zu weiden, keinem anderen übertragen als dem Stammapostel“ (Unsere Familie, 1971 Nr. 20). Der vollmächtige Repräsentant Gottes steht also in den eigenen Reihen, im eigenen Hause ist die Fülle der Gnade und Wahrheit. Unablässig wird dies wiederholt, ohne Abgrenzungen zu vollziehen und ohne Polemik nach außen. In solchem Rahmen erschiene die Ökumene wie ein Fremdkörper.

Dasselbe gilt von den *Mormonen* (siehe MD 1971, S. 261). „Der Stern“, die offizielle deutsche Monatsschrift der Mormonen, hat keine Rubrik „Kommentar zum Zeitgeschehen“; auch die Botschaften des Präsidenten berühren das „draußen“ nicht – zu reich, zu farbig ist die Welt des Mormonentums selbst: ihre phantastischen Lehren, ihr religiöses, frohgestimmtes Gemeinschaftsleben.

Zu diesem selbstgenügsamen, nach innen gerichteten Typ gehören auch viele *perfektionistische Gruppen und Heiligungsgemeinschaften*, wie etwa die „Christliche Gemeinschaft Hirt und Herde“. Bei den „Gemeinden Christi“ ist der Horizont wesentlich weiter, trotzdem wird die Ökumene kaum beachtet. Die aktive Mitarbeit der „Evangelisch-Johanneischen Kirche“ in der Berliner Arbeitsgemeinschaft der Kirchen und Religionsgesellschaften beweist eine Normalisierung des Verhältnisses zu anderen Kirchen.

Wurden bisher Gemeinschaften genannt, die in sich selbst verharren, so soll jetzt auf Gruppen verwiesen werden, die von einer speziellen Thematik geprägt sind. Ich denke etwa an esoterische und spiritistische Gruppen, aber auch an eine Gemeinschaft wie „Die Menschenfreunde“ (Sayerce). Ihr Gesichtswinkel ist so eng, daß sie nur das wahrnehmen und verarbeiten können, was innerhalb dieses Winkels erscheint. Meist haben sie auch ein ganz besonderes Vokabular, eine Sprache ohne geschichtliche Dimension, mit der geschichtliche Vorgänge also kaum gefaßt werden können. Als Beispiel kann die *Christliche Wissenschaft* gelten. Ihr geht es um die „Wissenschaft vom ewigen göttlichen Sein“. Alles Unvollkommene, und damit auch alles Geschichtliche, gehört dem „Irrtum“ an. In ihrem Buch „Rückblick und Einblick“ (S. 21) schreibt Mrs. Eddy: „Es ist gut zu wissen, daß unsere äußere sterbliche Geschichte nur ein Bericht über Träume ist, nicht über das wirkliche Sein des Menschen. Der Traum hat keinen Platz in der Wissenschaft des Seins.“ Bis heute hat die Christliche Wissenschaft überhaupt kein Verhältnis zur Geschichte, geschweige denn zu dem, was für die Christenheit „Kirche“ bedeutet.

An dritter Stelle sei noch auf jene Gruppen im Kreis der „Neutralen“ hingewiesen, deren geistiges Leben sich in einem so bescheidenen Rahmen vollzieht, daß sie großen Bewegungen gegenüber gar keine Stellung beziehen; sie fühlen sich ihnen nicht gewachsen. Diesen Eindruck hat man häufig – jedoch sollen keine Namen genannt werden.

Ökumene – gefährlicher Irrweg

„Gott wird bald alle Organisationen, die die falsche Religion vertreten, vernichten.“ „In der Bibel wird jegliche falsche Religion ... als Hure, Babylon die Große, dargestellt.“ Die *Zeugen Jehovas*, deren Zeitschrift „Erwacht“ (1969/79) hier zitiert wurde, stehen als Typ für alle Gruppen, die ganz wesentlich

von ihrer Opposition zur Kirche leben. Ihr eigenes Angebot reicht nicht aus, sie brauchen den Gegner. Ihr ganzes Schrifttum ist kämpferische, meist polemische Auseinandersetzung. Die Ablehnung der Kirchen (und damit auch der Ökumene, die allerdings kaum eigens genannt wird) ist hier also lautstark und gehört untrennbar zur eigenen „Botschaft“ dazu. – Diesem Typ müssen auch *freireligiöse Gruppen* zugerechnet werden, auch wenn hier die biblisch-apokalyptischen Farben der Zeugen Jehovas völlig fehlen.

Ähnlich ist es bei *gesetzlich-perfektionistischen Gruppen und Strömungen*. Die Abgrenzung von der Welt und von der verweltlichten Kirche ist ein wesentlicher Zug ihres Glaubenslebens (etwa bei den *Nazarenern*, beim *Evang. Brüderverein*, u. a.) Die Ökumene erscheint hier als eine Bewegung der „landläufigen Christen“, als eine „Verbindung von Christen und Scheinchristen“ (H. Jochums). Sie kann deshalb nur abgelehnt werden. Diese Motivation geht bis tief in die pietistischen Gemeinschaften der Kirchen hinein.

Dem ethischen Rigorismus ist die *orthodox-biblizistische Haltung* eng verwandt. Hier hält man der Ökumene warnend das „Sola Scriptura“ vor. So formuliert Frau Wasserzug-Traeder, Bibelschule Beatenberg: „Die Bibel ist das unfehlbare, ewige Wort Gottes. Darum lehnen wir eine ökumenische Bewegung ab, die auch gegenteilige Lehrmeinungen in ihrer Mitte duldet.“ Oder Wim Malgo: Das „Christentum“ beginnt „das Wort zu verleugnen, die Bibel wird nicht mehr geglaubt. Die Gemeinde Jesu aber bewahrt das Wort Gottes als kostbares Kleinod.“ „Für die Kinder Gottes ist die Ökumenische Bewegung ein Fallstrick ohne Gleichen: Einheit auf Kosten der Wahrheit; nicht nur theologische Toleranz, sondern ein Pakt mit der Unterwelt.“ – Die sogenannte moderne Theologie ist das Schreckgespenst dieser Gruppen, und die Ökumene wird ganz in ihrem Banne stehend gesehen: „Atheisten, Lästere und alle sogenannten ‚modernen‘ Theologen haben in ihr ein Stelldichein“ (die adventistische Splittergruppe „*Internationale Missionsgesellschaft der STA*“, Jagsthausen).

Wesentlich ernster werden von den Ökumenikern selbst jene Kreise genommen, die von einem christlichen Gemeindeverständnis her gegen die Ökumene Front machen. Sie gehen von der Frage aus: Wo ist wirklich Kirche? Der Begriff der „*ecclesia spiritualis*“, der geistig-unsichtbaren Kirche, stellt für sie keine hilfreiche Antwort dar, weil er ihnen zu flach ist. Für sie kann Kirche nur *Glaubensgemeinschaft* sein: die „kleine Herde, die ihres Herrn Stimme hört“. Sie braucht „keinen Betrieb und keine Organisation, sondern einfach das Wort Gottes“, um das sie sich sammelt, sagt Wim Malgo. Erscheinen in dieser Sicht schon die Großkirchen als Organisationszentren und Machtzusammenballungen, so wird die Ökumene vollends als „monströse Superkirche“ gedeutet, die „langsam aber sicher alle Religionen unter Dach und Fach“ bringt.

Bei vielen dieser Gruppen, die sich ja alle von dem Neuanfang der Reformation herleiten, ist „Rom“ und die „Papstkirche“ das fixierte Gegenbild. So wird die Ökumene hier häufig als „getarnte Union mit Rom“ gesehen, auch dort, wo dies geschichtlich in keiner Weise zu belegen ist. Dies kann nun Stichwort sein, das apokalyptische Bilder auslöst, denn „Rom“ (Babylon) ist zum endzeitlichen Symbol geworden. Es wird eine „Kirche des Abfalls“ geben, sagt Frau Wasserzug-Traeder. „Nach Offb. 17 leben wir in der Endzeit, in der eine große

verweltlichte Kirche – so es möglich wäre – auch die Gläubigen verführen wird“, sagt W. Malgo (aber es könnte auch im „Wachturm“ der Zeugen Jehovas stehen). „Ein Volk, ein Reich, ein Führer! . . . Der Antichrist an der Spitze wird die Weltreligionen, Weltwirtschaft und Weltpolitik an sich reißen . . . Wehe, wer sich dann weigert, sein Malzeichen zu tragen und sein Bild anzubeten“ (W. Malgo, 1971). Das ist eine unmißverständliche Absage. Doch sollte man in solchen Worten nicht nur Haß sehen oder eine überwertige Apokalyptik. Vielmehr kann es auch eine echte Warnung an alle ökumenische Betriebsamkeit sein.

Ein kritisches JA zur Ökumene

Der Bericht über Uppsala, den Christian Krust, Leiter des Christlichen Gemeinschaftsverbandes Mülheim/Ruhr, vor den in diesem Verband zusammengeschlossenen *Pfingstgemeinden* gegeben hat, scheint einen völlig anderen Geist geatmet zu haben. Im Protokoll des Hauptbrüdertages Oktober 1968 heißt es darüber: „Von Uppsala (wo Krust ein Referat über „Die Pfingstbewegung und die Ökumenische Bewegung“ gehalten hatte) hörten wir, daß man hinsichtlich der dort behandelten geistlich-theologischen Fragen mit gutem Gewissen sagen kann: Da war der Heilige Geist am Werk.“ Demgemäß fährt das Protokoll fort: „Im Blick auf die weiteren Kontakte zur Ökumene kamen wir zu folgendem einstimmigen Beschluß . . . : Wo und wann wir von seiten der Ökumene gebeten werden, auf die eine oder andere Weise unser Zeugnis zu geben, sind wir dazu bereit“ (MD 1969, S. 9). Diese Haltung, die man als „Bereitschaft zum Zeugnis und Dienst“ bezeichnen könnte, ist höchst erfreulich und beachtlich. Freilich, die Pfingstbewegung ist groß und umfaßt sehr verschiedenartige Gruppen, von denen einige dem ÖRK beigetreten sind (Chile, Brasilien), während andere sich reserviert bis ablehnend verhalten (z. B. Schweden). Insgesamt aber steht die Pfingstbewegung heute positiv zur Ökumene.

Eine ganz ähnliche Haltung finden wir bei den *Siebenten-Tags-Adventisten*. Sie führten seit 1965 bisher fünf Kontaktgespräche mit dem ÖRK, über die Dr. Lukas Vischer für die „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ im Deutschen Pfarrerblatt (August 1970) ausführlich berichtet hat. Ein Theologe der STA ist ständiges Mitglied dieser Kommission. An der Weltkirchenkonferenz in Uppsala nahmen sie als Beobachter teil, desgleichen bei anderen Zusammenkünften des ÖRK. Ziel all dieser Kontakte und Gespräche ist nicht eine Vereinigung, sondern ein besseres gegenseitiges Kennenlernen und das Suchen nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Dr. Beach von der Generalkonferenz der Adventisten stellte hierzu fest: „Die Gespräche zeigten den Siebenten-Tags-Adventisten den Ökumenismus als eine wachsende, vorwärtsdrängende Bewegung mit ihrer Stärke, ihren Schwächen und Problemen . . . Die gegenseitige Achtung ist gewachsen. Die STA-Partner respektieren das theologische Wissen und die Ernsthaftigkeit des Ökumenischen Rates und seiner Vertreter . . . Die Gespräche haben einen bedeutenden Erziehungsprozeß in Gang gesetzt . . . Die Adventisten sind sich heute klarer bewußt, daß es gegenüber den meisten Fragen mehr als einen Standpunkt gibt und daß die andersgearte-

ten Überzeugungen ernster Christen in Betracht gezogen werden müssen.“ (Siehe MD 1970, S. 249ff.)

Hier muß auch die *Christengemeinschaft* (Rittelmeyer) genannt werden. In ihrem „Credo“ heißt es: „Gemeinschaften, deren Glieder den Christus in sich fühlen, dürfen sich vereint fühlen in einer Kirche, der alle angehören, die die heilbringende Macht des Christus empfinden.“ Das zeugt von ökumenischer Offenheit. Die leitenden Personen dieser Gemeinschaft sind an der ökumenischen Bewegung so interessiert, daß sie schon mehrfach erwogen haben, einen Antrag auf Aufnahme in den ÖRK zu stellen. Schwierigkeiten ergaben sich jedoch vom Kultus her (Taufanerkennung).

Wenn ich hier abbreche, so bin ich mir sehr wohl bewußt, wie unvollkommen diese Aufzählung ist. Mancher Gesichtspunkt ist unter den Tisch gefallen, viele Namen konnten nicht genannt werden. Aber vielleicht ist doch manches verständlicher geworden an der im Grunde recht differenzierten Haltung der Sondergemeinschaften der Ökumenischen Bewegung gegenüber. H.-D. Reimer

Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer (45) kommt aus Bayern, wo er zuletzt im Gemeindedienst tätig war. Nach Kriegsdienst und Gefangenschaft studierte er Theologie und Religionswissenschaft in Erlangen, Göttingen und München. Seine Forschungen über Christian Science führten ihn in die Auseinandersetzung mit den außerkirchlichen Glaubensgemeinschaften, mit denen er sich nun seit Oktober 1971 als Referent der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im besonderen befaßt.

Weltreligionen – Weltprobleme

Für die Christen in Deutschland war es eine Premiere: In der zweiten Novemberwoche des vergangenen Jahres fand in Arnoldshain im Taunus ein Gespräch der Weltreligionen statt, das außerordentliches Format bewies. Neben der Ev. Akademie hatte die Katholische Rabanus-Maurus Akademie der Diözesen Fulda/Limburg/Mainz eingeladen. Die Arbeitstagung für Religionspädagogen war zusammen mit dem Comenius-Institut in Münster vorbildlich vorbereitet worden. In gewisser Weise – und darauf wurde mit leisem Stolz verwiesen – setzte sie das große interreligiöse Gespräch fort, das im März 1970 in Ajaltoun bei Beirut vom Ökumenischen Rat der Kirchen begonnen worden war. Von dieser Konsultation waren wesentliche Impulse für das Programm des ÖRK ausgegangen, das den Dialog mit Menschen aus anderen Religionen und Ideologien fördern will. Auf der Sitzung des Zentralausschusses im Januar 1971 in Addis Abeba versuchte der Ökumenische Rat zum ersten Mal, grundsätzliche Richtlinien für den Dialog zu formulieren.

Die Chancen für die Begegnung zwischen Juden, Christen, Moslems, Hindus und

Buddhisten waren denkbar gut. Die vier Hauptreferenten, authentische Vertreter ihrer Religion mit internationalem Gewicht, dazu christliche Korreferenten als Kenner der jeweils anderen Seite und nicht zuletzt deutsche Gesprächspartner, die sich zu den anderen Religionen bekennen, sorgten für dynamischen Kontakt mit den christlichen Teilnehmern. Dazu hatten Vorbereitungsausschuß, Tagungsleitung und gastgebende Akademie alles getan, um die Atmosphäre konzentriert und offen zugleich zu gestalten.

Erfahrungen im Dialog

Zwar wurde die im Thema anvisierte Verknüpfung der Weltreligionen mit den Weltproblemen selten konkret angegangen. Aber der gleichsam erzwungene Blick auf die großen menschlichen Gegenwartsfragen brachte eine außerordentlich instruktive Entfaltung des Erfahrungshorizontes mit sich, in dem die Religionen leben. Das wiederum setzte bei den Partnern einen intensiven Versuch in Gang, dem Kern des jeweils anderen religiösen Entwurfs auf die Spur zu kommen. Verstehen – oft genug auch Nichtverstehen – geriet zu einem elementaren geistigen und menschlichen Erlebnis. Darüber kam freilich die religionspädagogische Zielsetzung, die dem Treffen als „Infrastruktur“ mitgegeben worden war, gänzlich ins Hintertreffen. Der didaktische Effekt wird für die Teilnehmer trotzdem unschätzbar sein.

Eine Grunderfahrung, die sich durch alle Gespräche durchhielt und sicher kaum einem Teilnehmer erspart blieb, war eine bis ans Mark gehende *Verfremdung* des bisher fraglos Vertrauten. Feste Kategorien und Urteile über die eigene und andere Glaubensweisen verloren ihr eindeutiges Profil; der eigene Ansatz wurde herausgefordert und konnte sich doch nur mühevoll gegen den fremden Hintergrund artikulieren. Andererseits sprangen überraschende Gemeinsamkeiten auf, etwa in der Interpretation des Kreuzes durch den Moslem Askari. So ergab sich im Gespräch zwischen Moslem und Hindu, vom Christen zum Buddhisten, zwischen Jude und Moslem ein schillerndes Geflecht von Bezügen. Manchmal lag die Gefahr nahe, in die Verschwommenheit einer allumfassenden, namenlosen Transzendenz auszuweichen. Gegenüber dieser, etwa vom Hinduismus suggerierten Harmonisierung, erwies sich eine dialogische Position als fruchtbar, die nach der Tiefe der eigenen Religion fragt und sie ins Gespräch bringt. Sie wurde besonders von dem Inder S. J. *Samartha* vom Genfer Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten und mag mit dem Stichwort „*faithful dialogue*“ – Dialog aus der Loyalität gegenüber dem eigenen Glauben – gekennzeichnet werden.

Religion und Säkularismus

Für den christlichen, in der religionskritischen Problematik engagierten Teilnehmer war es auffällig, wie stark seine nichtchristlichen Partner noch immer aus einem geschlossenen „religiösen Raum“ heraus zu argumentieren vermochten. Sie gingen die Krise der modernen Welt gleichsam von außen an.

Am leidenschaftlichsten rang der Moslem, *Professor Hasan Askari*, Soziologe

an der Osmania-Universität im indischen Hyderabad, mit der „Krise“. Sie stellte sich ihm dar als *Verlust der Sprache*. Im Gefängnis wissenschaftlich-säkularistische Monologisierens habe sie ihre religiös-personale Dimension, die dialogische Struktur von göttlichem Anruf und kreatürlicher Antwort, verloren. „Das Wort des Menschen ist tot. Ist Gottes Wort lebendig?“

Überzeugender als solche Sprachmetaphysik, die der religiösen Rede eben doch eine dem kritischen Rückfragen entnommene Sonderqualität zuwies, war des Moslems Appell an seine moslemischen und christlichen Brüder: „Islam und Christentum müssen zusammenkommen – das ist der einzige Weg.“ Bisher, so Askari, habe der Islam daraus gelebt, daß Glaube und geschichtlicher Erfolg einander entsprechen. Jetzt mache er die Erfahrung, daß Gottes Handeln in der Geschichte Ungewißheit bedeute, daß es Ohnmacht für den Gläubigen einschließe. Um diese Erfahrung zu bewältigen, brauche der Islam die Hilfe des krisenbewußten Christentums, brauche er eine *neue Begegnung mit dem Kreuz*. Deshalb sind für Professor Askari die in der christlichen Diaspora lebenden Moslems Schlüsselfiguren für die Zukunft der Religion.

Harmonie und Differenz

Der Hindu, *Professor Seshagiri Rao* aus Patiala/Indien, setzte den Antagonismen der gegenwärtigen Welt die große spirituelle Erfahrung von der *Harmonie allen Lebens* entgegen. Die Konflikte der Gegenwart – zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Natur – sind Symptome der Unfähigkeit, dieser tiefen Einheit des Universums inne zu werden. Auch die Weltreligionen untereinander müßten aus der Disharmonie in die Einheit finden. Es war eindrucksvoll, wie der Hindu den Geist der Versöhnung beschwor, wie er die Hindutradition von der allumfassenden, mitfühlenden Liebe vertrat. Doch es war eine im letzten unangefochtene und darum seinen westlichen Partnern unerschwingliche Welt, die er schilderte. Eine Welt zudem, die angesichts der indischen Realitäten nicht recht glaubwürdig werden konnte. So waren die kritischen Anfragen des indischen Korreferenten, des *Jesuiten Professor S. Rayan*, eine notwendige Ergänzung. Er berichtete von der indischen Jugend, die ihrer religiösen Tradition den Rücken kehre, weil Weltverneinung und Wiedergeburtsglaube jede ökonomische und soziale Entwicklung blockiere. Und er stellte das große Einheitsideal der Advaita-Philosophie überhaupt in Frage. Ob nicht die Tiefe der Wirklichkeit vielfältig sei? Ob nicht erst aus der Anerkenntnis solcher Differenzierung lebendige Dynamik und wahre Toleranz wachse?

Wirklichkeitsgemäße Religion

Viel von diesem differenzierenden Vermögen war bei den Vertretern des *Judentums* zu spüren. Die Thora als Basis jüdischen Lebens war ständig präsent. Doch wurde im Gespräch vollzogen, wovon *Oberrabbiner Dr. E. Scherschewski* aus Köln redete: Die Thora muß ausgelegt werden. Dies geschieht im Horizont ihrer Auslegungsgeschichte, der Halacha, die situations- und sachgemäß weitergeführt werden will. Judentum ist deshalb eine *Religion ständiger*

Diskussion und ständiger Praxisbezogenheit. Wie energisch dies geschieht, wurde deutlich in der strikten Weigerung des Rabbiners, einerseits irgendeinen gesellschaftlichen oder politischen Bereich aus dieser Diskussion freizugeben und andererseits einen für „das Judentum“ verbindlichen Katalog von Normen zu fixieren. Die Brisanz einer solchen gänzlich unmetaphysischen, dem Tun des Rechten verpflichteten Haltung kam zum Vorschein, als der Rabbiner vom Frieden sprach: *Schalom* ist nicht nur Notwendigkeit und Ziel für die Welt, sondern ist auch einer der Namen Gottes.

Am weitesten schien der *Buddhistenmönch*, Ven. *Ananda Mangala Thera* aus Singapore, in seinen Prämissen dem säkularen Problembewußtsein entgegenzukommen. Entschlossen gab er allem Übernatürlichen, allen „Idealen“, aller Suche nach einem Lebenssinn den Abschied. Buddha Dhamma, der Weg des Buddha, versteht sich als *analytische und psychologische Methode*. Die Wurzel aller Konflikte, in denen die Welt steht, ist die menschliche Unfähigkeit, sich selbst zu erkennen. Der Weg in der Nachfolge des Buddha führt zur Erkenntnis von Dukkha, dem leidvollen Zwiespalt des Menschen. Daraus mag die Einsicht wachsen, daß es kein „Ich“ gibt und also keine Entzweiung. Diese letzte Einsicht bedeutet die Emanzipation des Menschen aus den Konflikten der Welt. Mit Verve entfaltete der Mönch von diesem Ansatz aus die buddhistische Ethik, dargestellt an den drängenden Fragen der Gegenwart.

Spiritualität und Erfahrung

Fragt man nach einer Grundtendenz, die sich in der Begegnung herauschälte, so mag mit aller Behutsamkeit die *gemeinsame Suche nach Spiritualität* – besser: nach spiritueller Erfahrung – genannt werden. Und zwar nach einer geistig-geistlichen Erfahrung, die nicht abseits von den Herausforderungen und Konflikten der Zeit gepflegt oder an ihnen vorbei erschlichen wird, sondern ihnen standhält und sie in sich aufnimmt. Es mag sein, daß die gewichtige Gegenwart der fünf Asiaten, deren gemeinsamer kultureller Hintergrund immer wieder durchschien, dieses Moment verstärkte. Es war ein Höhepunkt, als der Hindu bei einer der spontan zustandegekommenen abendlichen Gesprächsrunden seinem Herzen Luft machte. Die Rede war davon, wie weit Indiens industrielle und zivilisatorische „Unterentwicklung“ religiöse Wurzeln habe. Entwicklung darf doch nicht nur materiell verstanden werden, so der Hindu. Sie hat eine innerliche spirituelle Dimension. Und darin ist umgekehrt der Westen unterentwickelt. „Achtung“, „Mitgefühl“ und „Liebe“ jedenfalls habe dieser für den Osten bisher nicht aufgebracht – eben das aber sei Spiritualität! Die damit aufgeworfene Frage kam in vielen Beiträgen zum Ausdruck. Es geht nicht nur um den Geist, sondern um seine *Erfahrbarkeit*. Nicht zuletzt sprachen davon die Religionspädagogen, die über Sensibilisierung und Motivation ihrer Schüler berichteten. Es ist die Frage nach den Früchten des Geistes. Schon das Thema der Tagung, „Weltreligionen – Weltprobleme“, hatte sie gestellt. In aller Zwiespältigkeit, die anfänglichen Versuchen immer anhaften wird, war die Begegnung selbst eine Antwort auf die von ihr gestellte Frage.

Michael Mildenberger

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

KIRCHE GOTTES (ARMSTRONG)

„Die Reine Wahrheit“ ändert ihren Titel. (Nachtrag zum Bericht MD 2/1972, S. 11f). Seit Dezember 1971 heißt das deutschsprachige Organ der Kirche Gottes (Armstrong): „KLAR und WAHR“. – Warum diese Änderung? Bezugnehmend auf eine Leserzuschrift, in der der bisherige Titel „Die Reine Wahrheit“ als anmaßend empfunden wird, begründet die Redaktion: „Der Titel ist eine Übersetzung von The PLAIN TRUTH, und die Schwierigkeit liegt in der Wiedergabe des Wortes ‚plain‘. ‚Plain‘ hat die

zweifache Bedeutung von klar oder deutlich und einfach oder schlicht...“ Da die deutsche Sprache kein adäquates Einzelwort für die beiden Bedeutungen von ‚plain‘ hat, „kam es, daß wir seinerzeit das Idiom ‚Reine Wahrheit‘ für ‚Plain Truth‘ wählten. Dies war offenbar nicht die beste Lösung. ... Inzwischen ... geben wir zunehmend dem Wort ‚klar‘ den Vorzug und nennen nunmehr unsere Zeitschrift KLAR und WAHR – eine Zeitschrift zum besseren Verständnis...“ (Klar und Wahr, Dez. 1971). H. Schilling

PFINGSTBEWEGUNG

Beachtliche Zunahme. Die „Assemblies of God“, die größte amerikanische Pfingstgemeinde (Letzter Bericht: 1971, S. 120), legte im Herbst des vergangenen Jahres einen Zweijahres-Bericht vor: März 1969 bis März 1971 (The Pentecostal Evangel, 26. 9. 1971). Danach ist diese Kirche jetzt in 87 Ländern missionarisch tätig. Den 8734 Gemeinden mit 645 891 Gliedern im Heimatland (USA) – das sind 164 Gemeinden und 20 231 Glieder mehr als 1968 – stehen auf dem Missionsfeld 24 183 Gemeinden mit 3 155 074 Mitgliedern und Anhängern gegenüber. Es wird in der Mission ein Wachstum von durchschnittlich 10 Prozent pro Jahr gemeldet. 11,1 Millionen Dollar wurden 1970 für Mission aufgebracht. 1056 Missio-

nare sind im Außendienst. Zusammen mit ihnen verzeichnen die Assemblies of God heute insgesamt 17 864 „pastors, evangelists, missionaries, chaplains and other ministers“ – das ist eine Zunahme von 453 „ordained ministers“ und 385 „licensed ministers“. 98 Bibelschulen außerhalb der USA bereiten auf das Predigtamt vor; gegenwärtig sind 4109 Studenten in diesen Schulen eingeschrieben. Die 9 Colleges der Assemblies of God verzeichnen für die vergangenen zwei Jahre eine Zunahme von 5,5 Prozent der eingeschriebenen Studenten (jetzt insgesamt 5365).

Zum Schluß die erfreulichste Nachricht: die Assemblies of God unterhalten gegenwärtig 41 „Teen Challenge Centers“ – das sind Drogenheil- und

Resozialisierungsstätten nach dem Muster David Wilkersons, der selbst den Assemblies of God angehört. Freilich, diese Pfingstkirche verfällt nicht ins „Rühmen“ über die positive Entwicklung, wie wir das bei anderen Gemeinschaften immer wieder feststellen müssen. Vielmehr lesen wir in dem erwähnten Bericht: „Das Werk der Assemblies of God ist in Wirklich-

keit ein geistiges Werk. ... Der Herr sieht die Dinge nicht so, wie die Menschen sie ansehen; er blickt in die Herzen und wiegt den Geist Seines Volkes. In diesem Sinn müssen wir warten, ‚bis der Herr kommt ... und das Trachten der Herzen offenbar machen wird‘ (1. Kor. 4, 5), bis wir recht beurteilen können, was in Wahrheit geleistet worden ist. ...“ H.-D. Reimer

MORMONEN

Weh dem, der nicht an den Teufel glaubt! (Letzter Bericht: 1971, S. 261.)

Ältester Marion G. Romney vom Rat der Zwölf klärt in der deutschen Mormonen-Zeitschrift „Der Stern“ die Gläubigen darüber auf, daß *„der Satan ein tatsächlich existierendes, mächtiges Wesen mit einem Geistkörper“* ist (Dez. 1971, S. 366).

Romney schreibt: „Aus der verderblichen Unwahrheit, daß Gott tot sei, folgt logischerweise die genauso verderbliche Lehre, daß es keinen Teufel gäbe.“ Jedoch: „Die Heiligen der Letzten Tage wissen, daß es einen Gott gibt. Genauso sicher wissen sie, daß es den Satan gibt.“ *„Die Wirklichkeit der Existenz Gottes und des Teufels wird durch die heilige Schrift und durch menschliche Erfahrungen überzeugend bestätigt.“* – Freilich, die Hl. Schrift – zumindest die kanonischen Schriften der christlichen Kirche – kann Romney zum Beweis des Teufels nur in geringem Maße heranziehen, denn hier wird über den Teufel nur äußerst wenig gesagt. Er zitiert in seinem Aufsatz denn auch nur Hiob und Luk. 4 (Versuchungsgeschichte) und Luk. 22, 31; dagegen zitiert er aus dem „Tagebuch des Pro-

pheten“ Joseph Smith vom 11. 8. 1831: „Als wir uns bei McIlwaine’s Bend am Ufer des Flusses gelagert hatten, sah Bruder Phelps in offener Vision bei Tageslicht den Zerstörer in seiner greulichsten Macht über die Oberfläche des Wassers dahinfahren; andere hörten das Geräusch, sahen aber nichts.“ Romney fährt fort: „Daß der Satan bei der Eröffnung dieser letzten Evangeliumszeit (d. i. die Zeit des Wirkens J. Smith’s und seiner Glaubensanhänger) anwesend war und sie bekämpfte, erfahren wir aus folgenden Worten des Propheten: ‚Kaum hatte ich dies getan, als ich mich plötzlich von einer Macht ergriffen fühlte, die mich gänzlich übermannte und eine solche Gewalt über mich hatte, daß sie meine Zunge band, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und eine Zeitlang schien es, als falle ich einer plötzlichen Vernichtung anheim.““

Auf die gegenwärtige Zeit blickend resümiert Romney: „Der Verfall unserer immer verderbter werdenden Gesellschaft ist in großem Maße darauf zurückzuführen, daß man der Erklärung Satans Glauben schenkt: ‚Ich bin

kein Teufel, denn es gibt keinen Teufel.“ Und Romney antwortet: „Wir Heiligen der Letzten Tage . . . dürfen uns nicht durch die Spitzfindigkeiten der Menschen hinsichtlich der Wirklichkeit des Satans täuschen lassen. Es gibt einen persönlichen Teufel, und wir tun gut daran, es zu glauben. Er und eine unzählige Schar von Nachfolgern üben – bemerkt oder unbemerkt – einen beherrschenden Einfluß auf die Menschen und ihre Angelegenheiten in der heutigen Welt aus.“ Freilich, das ist kein Grund für die Heiligen der Letzten Tage, „in Panik zu geraten“. „Die Schwierigkeiten unserer Tage“, so schreibt Romney, „sind nicht unerwartet gekommen. Vor 140 Jahren offenbarte der Herr deutlich den Verlauf unserer Zeit. Wir wissen,

daß, so wie das Zweite Kommen des Heilands herannaht, sich das Tempo des Satans beschleunigt und weiter beschleunigen wird, mit dem er seinen Feldzug um die Seele der Menschen führt. Wir wissen, daß die Ereignisse der kommenden Jahre die Menschen prüfen werden.“

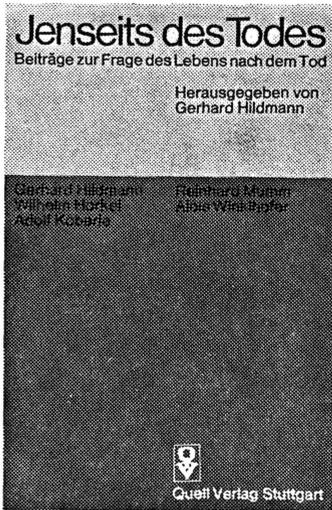
Aber . . . – und nun tröstet der Älteste die Gläubigen mit der Versicherung, auf dem stürmischen Meere im richtigen Boot zu sitzen: „Wir wissen, daß das Evangelium Jesu Christi uns gegeben worden ist, um uns fähig zu machen, uns gegen den Satan und seine Heerscharen zu behaupten. *Wir wissen, daß der Geist Christi und die Macht seines Priestertums ausreichende Schutzschilder gegen die Macht des Satans sind.*“ H.-D. Reimer

BUDDHISMUS

Lama Govinda distanziert sich von Timothy Leary. Von dem bekannten Drogenprofessor Timothy Leary erschien 1971 in deutscher Ausgabe das Buch „*Psychedelische Erfahrungen*“ mit dem Untertitel „Ein Handbuch nach Weisungen des Tibetischen Totenbuches“ (O. W. Barth-Verlag 134 S.). Im Verlagsprospekt „*West-Östliche Weisheit 1970/71*“ hieß es u. a.: „Das Totenbuch ist nach Ansicht von Leary – einem bedeutenden Führer der LSD-Bewegung, einem früheren Psychologie-Professor der Harvard-Universität – durch Lama Govinda unterstützt – nicht nur für Tote und Sterbende geschrieben, sondern auch für Menschen, die ihrer Vergangenheit, ihrem Ich sterben und das alte Dasein transzendieren.“ Gegen die Nennung seines Namens

protestierte *Lama Govinda*, ein Deutscher mit dem bürgerlichen Namen Lothar Hoffmann, der Acharya, das heißt Ordensmeister des 1952 gegründeten buddhistischen „Ordens des Arya Maitreya Mandala“ ist. Im Informationsblatt des Ordens „*Der Kreis*“ (94) heißt es: „Lama Govinda bedauert außerordentlich, daß der Verlag trotz seiner ausdrücklichen Ablehnung, irgend etwas mit Learys psychedelischem Buch zu tun zu haben, es für nötig befunden hat, seinen Namen in der Ankündigung des Buches in solcher Weise zu erwähnen, daß der Leser leicht den Eindruck gewinnen kann, daß er Learys Meinung und Mißbrauch des Tibetischen Totenbuches unterstütze.“ Im Verlagsprospekt 1971/72 ist der beanstandete Hinweis auf Lama Govinda gestrichen.

»Jenseits des Todes« ist ein Buch für Menschen, die fragen: Ist der Tod das Ende? Was kommt danach?



Was geschieht zwischen Tod und Auferstehung? Beiträge einer Tutzinger Tagung geben auf diese Fragen Antwort aus der Sicht evangelischer und katholischer Theologie und der Parapsychologie. Das Buch entstand aufgrund einer Initiative von Professor Adolf Köberle.

Gerhard Hildmann, Jenseits des Todes DM 9,80

Quell Verlag



Stuttgart

Leseprobe aus
Herbert Schultze: **Konfirmation heute und morgen**
Alte Wege – Neue Ziele

Quell Verlag Stuttgart
DM 12,80

Im Blick auf die biblischen und theologischen Inhalte werden wir von der früher gerade im Konfirmandenunterricht beliebten Systematik Abschied nehmen müssen. Exemplarische Inhalte werden hervortreten. Wenn ein Hamburger Gemeindepfarrer nach jahrelangen, unterschiedlichen Versuchen dazu kommt, nur die Passionsgeschichte als geschlossenes Stück in den Unterricht hineinzunehmen, dann ist dies eine solche Entscheidung für einen exemplarischen Inhalt. Aus der Beschäftigung mit der Passionsgeschichte wird mancherlei deutlich, das auch sonst zum verständigen Umgang mit Bibel und Theologie hilft: Die Verflochtenheit des historischen Jesus mit dem politischen und religiösen Geschehen seiner Zeit; die Krisis der Gemeinde aus dem Zweifel an ihrem Herrn, die Prägung gerade der Passionsüberlieferung von Osten her; historischer Ablauf auf der einen Seite, freie Gestalt durch die neutestamentlichen Schriftsteller auf der anderen Seite; Hoffnung, Zuversicht und Kraft der Christengemeinde im Blick auf ihren vorangehenden Herrn; Anlaß immer neuen theologischen Fragens und Denkens und der Auseinandersetzung um das zentrale Geschehen von Kreuz und Auferstehung.

Neben einem solchen geschlossenen literarischen Komplex treten dann einige wenige biblische Abschnitte. Sie sollen in sich geschlossen, aus sich heraus verständlich, anschaulich, von sprachlicher Kraft und von klarem Handlungs- und Spannungsaufbau sein. Die Beschränkung auf wenige Stücke ermöglicht ein gründliches, verweilendes Betrachten und Bedenken. Sie gibt auch die Möglichkeit, Assoziationen der Konfirmanden aufzunehmen. Damit ist ein wichtiger Schritt gegen die Gefahr getan, daß Leben und Lehre in der Unterweisung der Gemeinde auseinanderfallen. Das gilt vor allem dann, wenn der Unterricht jugendliche Lebensformen, vor allem auch das eigene Tun der Konfirmanden einbezieht. Als Beispiel für solche einzelnen Texte seien genannt: Die Begeg-

nung Jesu mit dem Oberzöllner Zachäus (Lukas 19, 1–10), die Szene, in der eine Frau Jesus die Füße salbt (Markus 14, 3–9); das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20, 1–16); die Erzählung von Jesus auf einer Hochzeitsfeier zu Kana in Galiläa (Johannes 2, 1–11). Für Texte aus der neutestamentlichen Briefliteratur müssen wir die genannten Gesichtspunkte der Auswahl etwas spezieller fassen. Auch hier geht es um in sich geschlossene Stücke von sprachlicher Kraft und einem klaren Spannungsbogen. Texte mit knappen Vergleichen, verdichteten Bildern eignen sich besonders. Sie sind bemerkenswerterweise meist zugleich Texte mit theologisch zentralen Aussagen. Beispiele: Die Mahnung zur Einheit der Gemeinde (Epheser 4, 1–16), die Mahnung zum vernünftigen Gottesdienst (Römer 12), der Hymnus von der Erniedrigung und Erhöhung des Christus (Philipper 2, 5–11), der Hymnus vom kosmischen Christus als Urheber der Schöpfung und als Haupt der Kirche (Kolosser 1, 15–18). Ähnliche Gesichtspunkte wie für neutestamentliche Texte gelten für das Alte Testament. Dabei entsprechen Abschnitte aus prophetischer Rede solchen aus neutestamentlichen Briefen. Beispiele: Das Weinbergslied und die Weherufe (Jesaja 5, 1–7; 8–24); die ironisierte Bußliturgie bei Hosea (Hosea 5, 15 – 6, 11; das Klagegedicht über Israel (Amos 5, 1–3. 4ff). Aus den Erzählwerken des Alten Testaments seien folgende Beispiele genannt: Die Versuchung Abrahams (1. Mose 22, 1–19), Jakobs Kampf mit dem Engel (1. Mose 32, 1–32), Elia und die Baalspropheten auf dem Karmel (1. Könige 18, 17–40).

An allen diesen Stücken können Jugendliche eigenständig geistig arbeiten. Sie sind für sich so interessant, so existenzbezogen, daß der Unterricht auf die pädagogische fragwürdige Sekundärmotivation (das Einsteigen durch die Hintertür mit einer Geschichte oder einem Beispiel, das nichts mit dem Unterrichtsthema zu tun hat) verzichten kann. Die genannten Beispiele erlauben dagegen Assoziationen, Konfrontationen und Konsequenzen im Blick auf die Lebenswirklichkeit von Konfirmanden und Unterrichtendem (das Öffnen der Vordertür zu allem Leben, das hier angesprochen ist).

Ethische Fragen, theologisches Denken, biblische Texte und Praxis der Gemeinde sind nicht alternativ sich ausschließende Inhalte des Unterrichts. Neue Inhalte sind nicht Konkurrenten, die klassische Inhalte aus dem Felde schlagen. Beide dienen dem jungen Christen dazu, daß er von den Vätern lernt, daß er seine aus der Vergangenheit gewordene Gegenwart versteht, gegenwärtige Aufgaben sieht und anpackt, und daß er Denkmöglichkeiten und Fähigkeiten übt, die er für die Bewältigung zukünftiger Aufgaben braucht (aus Herbert Schultze: Konfirmation heute und morgen, Seite 71–73).

Bitte beachten Sie auch die Prospektbeilage in dieser Zeitschrift!

Restbestände – Jedes Buch nur DM 1.–

Bannach

Wie modern darf die Kirche sein?

Girock

Alte Botschaft – Neue Wege

Wie erreicht die Kirche die

Menschen von heute?

Was verkündigt die Kirche

den Menschen von heute?

Girock

Himmelfahrt

Hindernis oder Hilfe für den

Glauben?

Hutten

Die Presse als Kanzel?

Verkündigung in der Publizistik

1938–1967

Hutten

Was glauben die Sekten?

Modelle, Wege, Fragezeichen

Kuhn

Frieden

Abenteuer des Brückenschlags

Lehmann

Ist der Glaube krank?

Glaubwürdigkeit und Unglaub-

würdigkeit der Gläubigen

Schleier

Evangelisches Mönchtum?

Entwicklung und Aufgabe der

Bruder- und Schwesternschaften

in der Kirche

Mindestauftragshöhe: DM 10.–

Quell Verlag Stuttgart, Postfach 897